

Simburger Anzeiger

Ingleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortschaften der Kreise Unterlahn, Untertannus, Rheingau und St. Goarshausen.

Erscheinungsweise: täglich (nur werktags).
Bezugspreis: vierteljährlich 4.95 M., ohne Postbestellgeld.
Telefon Nr. 82. — Postfachkonto 24015 Frankfurt a. M.

(Simburger Zeitung) Begr. 1838 (Simburger Tageblatt)
Verantwortlicher Redakteur: Hans Antke
Druck und Verlag der Firma Schmidt'scher Verlag und Buchdruckerei
in Simburg a. L. Bahn.

Anzeigenpreis: die 6-spaltige 3-Millimeterzeile oder deren Raum 40 Hg. Die 91 mm breite Kleinspaltzeile 1.30 M.
Anzeigenannahme bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 41

Simburg, Samstag den 21. Februar 1920

83. Jahrgang

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Verfahren gegen die der Kriegsverbrechen Beschuldigten.

Berlin, 19. Febr. Im Reichsjustizministerium hat heute unter dem Vorsitz des Reichsjustizministers Schiffer die Konferenz mit den Vertretern der Reichsanwaltschaft in Leipzig über das bereits im Gang befindliche Verfahren auf Grund des deutschen Gesetzes wegen Strafverfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen stattgefunden. An ihr nahmen als Vertreter des auswärtigen Amtes der Ministerialdirektor von Simson teil, sowie Vertreter der Militärbehörde und der Admiralität. Zunächst ergab sich aus der umfangreichen Zahl der Angeklagten die Notwendigkeit, daß in rein organisatorischer Hinsicht eine Vermehrung des Richterpersonals beim Reichsgericht stattfinden muß. Weiter ist, worauf in unserem Gegenstand vom 25. Januar schon hingewiesen wurde, eine teilweise Aufhebung der Amnestie erforderlich, die vom Räte der Volksbeauftragten seinerzeit erfolgt ist, als noch der unabhängige Abgeordnete Cohn im Reichsjustizministerium auslaggebend tätig war.

Des weiteren hören wir von maßgebender Seite, daß das Strafverfahren sich im Rahmen des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes und der deutschen Strafprozedur abwickeln wird. Die deutsche Staatsanwaltschaft ist verpflichtet, in jedem Falle die Anklage zu erheben, wenn sie von der Möglichkeit eines Verbrechens Kenntnis erhält. So erfordert es das bei uns geltende Legalitätsprinzip, und danach wird in dieser Frage verfahren werden. Die Beschuldigtenliste der Angeklagten wird nicht als eine Auslieferungsliste behandelt, sondern als eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, der nach deutschen Rechtsbegriffen unbedingt Folge geleistet werden muß. Die maßgebenden Stellen nehmen an, daß sich die deutschen Staatsangehörigen einem deutschen Gericht ohne weiteres stellen werden. In Fällen des dringenden Verdachts eines Verbrechens und bei der Möglichkeit eines Fluchtversuchs ist die Reichsanwaltschaft berechtigt, zu Verhaftungen zu schreiten und im Weiterverfahre die zwangsweise Vorführung anzuordnen. In vielen Fällen wird die in der Beschuldigtenliste erfolgte Anzeige nicht ausreichen, sondern es wird auf das Material zurückgegriffen werden müssen, das die Internationalisierte Kommission jetzt sammelt, sichten und der deutschen Regierung zur Verfügung stellen will.

Aber die deutsche Reichsanwaltschaft wird sich mit diesem Material nicht begnügen. Sie wird nach den Listen jede einzelne Beschuldigung nachprüfen und aus Eigenem weitere Nachforschungen anstellen, um sich das konkrete Beweismaterial zu beschaffen. Zeugen werden vernommen werden, Belastungs- und Entlastungszeugen in gleichem Maße. Es wird also genau so verfahren, wie bei jeder anderen Anzeige auch. Kommt weiteres Belastungsmaterial hinzu, so wird auch das die Oberreichsanwaltschaft in ihren Geschäftsbereich einbeziehen. So ist vom Reichsjustizminister bereits der Oberreichsanwaltschaft ein Artikel des „Matin“ überwiesen worden, in dem über den Diebstahl eines Wildes Näheres berichtet wird. Führt die Voruntersuchung zur Einstellung des Verfahrens oder zur Eröffnung des Hauptverfahrens, so wird an die Internationalisierte Kommission die Anfrage ergehen, ob zu dem vorliegenden Material noch Ergänzungen gemacht werden können oder nicht.

Aber es muß immer wieder hervorgehoben werden, daß die deutschen Gesetze für den höchsten deutschen Gerichtshof maßgebend sind. Daraus ergibt sich auch ohne weiteres, daß ein Untergebenen nicht für die Ausführung eines Befehls haftbar gemacht werden kann. Das wird ausdrücklich in § 47 des deutschen Militärstrafgesetzbuches bestimmt, es sei denn, daß der Untergebene den Befehl überschritten hat oder sich bewußt war, daß der Befehl die Ausführung eines Verbrechens bedeuete. Wann die ersten Hauptverhandlungen beginnen können, das hängt von dem Ergebnis der Voruntersuchung ab und das hängt auch mit der Schnelligkeit der Tätigkeit der Internationalisierten Kommission zusammen.

Ein weiteres Zugeständnis der Entente.

Verhinderung des Abrüstungsstermins.

Berlin, 19. Febr. (M.B.) Der Präsident des Oberen Rates, Lloyd George, übersandte dem deutschen Geschäftsträger, Herrn Schamer, nachfolgende Note: „Ich habe die Ehre, Ihnen zur Kenntnisgabe an die deutsche Regierung mitzuteilen, daß die Kontrollkommission in Berlin die Aufmerksamkeit des Oberen Rates der alliierten Mächte auf die schwierige Lage gelenkt hat, in die die deutsche Regierung gelangen würde, wenn die alliierten Mächte auf der strikten Erfüllung des Artikels 160 des Versailler Vertrages beharren, nachdem die gesamte Effektivstärke der Truppen in den deutschen Bundesstaaten bis spätestens 31. März 1920 die Zahl von 100 000 Mann, die Offiziere und die Depot- und Ersatztruppen eingerechnet, nicht überschreiten darf. Da dieser Artikel in der Annahme entworfen wurde, daß der Versailler Vertrag in einem viel früheren Datum ratifiziert werden würde, hat sich der Oberste Rat dahin entschlossen zu erklären, daß die deutschen Streitkräfte bis zum 10. April 1920, d. h. drei Monate nach dem Inkrafttreten des Vertrages, in Gemäßheit des Artikels 163 auf 200 000 Mann und bis zum 10. Juli 1920 auf 100 000 Mann herabgesetzt werden. Ich habe die Ehre, Sie zu ersuchen, diese Entscheidung der deutschen Regierung zu übermitteln.“

Was geschieht mit dem Kaiser?

London, 19. Febr. (M.B.) Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Amsterdam schreibt, daß jeder Versuch, Holland einen Aufenthaltsort für den Kaiser vorzuschreiben, als feindselige Haltung aufgefaßt werden würde. Die holländische Regierung sei bereit, jede vernünftige Forderung zu prüfen, um einen Ort zu finden, der als sicherer Aufenthaltsort für den Kaiser anzusehen ist.

Die Mehrarbeit im Kohlenbergbau.

Berlin, 19. Febr. Die Reife des Reichsanwalters Bauer nach dem Ruhrgebiet hat einen erfreulichen Erfolg gezeitigt. Zwischen den Zeugnissen und den Gewerkschaften der Bergarbeiter ist ein Abkommen getroffen worden, das auf folgender Basis beruht:

Es sollen wöchentlich zwei halbe Ueberschichten gefahren werden. Als Entgelt hierfür erhält der Untertagearbeiter 100 Prozent, der Uebertagearbeiter 50 Prozent Zuschlag zu den bestehenden Löhnen. Außerdem wird den Bergarbeitern, die Ueberschichten leisten eine Zulage an Lebensmittel gewährt. Sie erhalten pro Mann und Monat 12 Kilogramm Brot und 4 Kilogramm Fett, und zwar zu den Preisen der rationierten Lebensmittel. Das Abkommen tritt am 23. Februar in Kraft und gilt vorläufig drei Wochen bis zum 14. März. In etwa vierzehn Tagen sollen neue Verhandlungen über die Verlängerung des Abkommens eintreten.

Wenn es bei den neuen Verhandlungen in etwa drei Wochen gelingen sollte, noch eine dritte Dreieinhalb-Stunden-Ueberschicht in der Woche einzuführen und damit die Arbeitszeit in der Grube in der Woche um 10½ Stunden zu erhöhen, so dürfte die Produktionssteigerung etwa drei Millionen Tonnen monatlich betragen. Die Mehrförderung muß zunächst einmal dazu benutzt werden, um den Bergarbeitern erhöhte Lebensmittellieferungen zur Verfügung zu stellen, damit sie auch für ihr schweres Werk voll gewachsen sind. Dafür werden etwa 50 000 Tonnen im Monat notwendig sein. Dann sollen lebenswichtige Betriebe wieder in Gang gesetzt werden, um der im Ruhrgebiet greifenden Arbeitslosigkeit zu steuern.

Das gilt insbesondere auch für die Rastindustrie, weil die Landwirtschaft unbedingt dieses wichtigen Dängemittels bedarf, wenn die deutsche Volksernährung vor einer Katastrophe bewahrt werden soll. Durch die späte Ernte und durch den zeitigen Winter haben die Felder nur mangelhafte Bestände werden können. Die Saaten sind teilweise schlecht aufgegangen und nur durch eine vermehrte Düngung kann der Jons mit Sicherheit zu erwartende Ausfall wieder wettgemacht werden. Auch zum Drost muß die Landwirtschaft auf stärkere Kohlenbelieferung Anspruch erheben. Ein weiterer Teil der Kohlenlieferungen soll dazu dienen, um die aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen. Nicht aus Böswilligkeit, wie es aus der letzten Note Millerands herausklang, sondern aus praktischen Schwierigkeiten ist Deutschland nicht in der Lage gewesen, in den abgelaufenen Monaten so viel Kohlen zu liefern, wie Frankreich für sich beanspruchte, ohne daß es sich dabei alles auf den Friedensvertrag stützen konnte.

Für die Mehrarbeit werden die Bergarbeiter die mitgeteilten Zuschläge erhalten. Die deutsche nationale „Post“ sagt, wenn sie auch die schwere Arbeit der Bergarbeiter würdige, so sei doch der Ansicht, daß die Regierung sich sehr schweren Bedingungen der Bergarbeiter haben fügen müssen. Die Folgen der immer kostspieliger werdenden Kohlenförderung würden natürlich ein Fortschreiten der Teuerung in Deutschland und damit eine weitere Entwertung der Mark bedeuten. Die Regierung denke wie gewöhnlich nur an die Schwierigkeiten des gegenwärtigen Augenblicks. Diese Bemerkung verrät eine bedauerliche Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse. Bei seinen engen Verbindungen zu der Schwerindustrie hätte das genannte Blatt wissen können, daß der Vorschlag für diese hohen Zulagen von Herrn Hugo Stinnes ausgegangen ist, also von einer Persönlichkeit, die nicht im Verdacht steht, daß sie die Regierung besonders bereitwillig unterstützt. Herr Hugo Stinnes ist einer der maßgebendsten Führer im Ruhrverband, und man darf also annehmen, daß er zu diesem Vorschlag, der, nachdem er gemacht war, selbstverständlich von den Bergarbeitern nicht abgelehnt werden konnte, aus praktischen Erwägungen heraus gekommen ist.

Wiederaufnahme der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen.

Berlin, 20. Febr. Die deutsche Wirtschaftskommission, die zur Erforschung der russischen Verhältnisse in kürzester Zeit sich nach Rußland begeben wird, soll folgende Zusammensetzung haben: eine politische, der Regierung nahe stehende Persönlichkeit als Führer (in Aussicht genommen ist Eduard Bernstein), zwei Vertreter der deutschen Rotten Kreuze, zwei Vertreter der Presse, zwei Vertreter der Auswanderungskommission, die die russischen Siedlungsunternehmen beschäftigen soll, zwei Vertreter des Handels, zwei Vertreter der Finanzen, ein Vertreter der Industrie und zwei Vertreter der Volkswirtschaft, worunter ein gewerkschaftlicher Vertreter sein soll. Pressvertreter hatten eine Unterredung mit dem Unterhändler der Sowjetregierung, Kopp, der gegenwärtig mit der deutschen Regierung über den deutsch-russischen Gefangenenaustausch unterhandelt. Er erklärte, daß Sowjetrußland sofort Platin, Kupfer, Harz, Getreide und Holz ausführen könne, auf der anderen Seite habe es ein dringendes Bedürfnis nach Lokomotiven, Ackerbaumaschinen, Kleidern und Medikamenten. Sowjetrußland würde das Eisenbahnmateriale von Amerika beziehen und hofft, daß die Amerikaner sich auf das System des Tauschhandels einlassen werden. Kopp sprach die Befürchtung aus, daß England und Frankreich Rußland mit Luxuswaren überschwemmen würden und sagte weiter: „Wir brauchen vor allem Techniker und fähige Arbeiter. Ich will sehr wünschen, deutsche Ingenieure und Mechaniker nach Rußland zu ziehen, die die russische Industrie von neuem aufbauen sollen. Wir sind bereit, in Gold zu zahlen, wenn sie zu uns kommen. Augenblicklich verhandeln wir über ein Abkommen mit Deutschland. Aber ich muß betonen, daß dieses Abkommen zwischen den beiden Ländern keinerlei politischen Charakter trägt. Die amerikanischen Politiker haben recht, wenn sie erklären, daß es

angesehen der Weltkatastrophe ganz gleich sei, ob Lenin in Rußland oder Ebert in Deutschland regiert. Die Hauptsache ist, daß die Verbindung Europas und Amerikas mit Sowjetrußland wieder hergestellt wird und daß die Wiederaufnahme der Geschäfte nach Möglichkeit erleichtert wird, ehe der Bankrott allgem. ist.“

Minister Deier über die Wirtschaftlichkeit der Eisenbahnen.

Berlin, 19. Febr. Bei einem Besuch, den der Minister der öffentlichen Arbeiten, Deier, gestern hier machte, hob bei einer Erörterung des Eisenbahnbetriebs und -verkehrs, bei der auch die Vertreter der Beamten und Arbeiterschaft Gelegenheit hatten, ihre Wünsche vorzutragen, der Minister nachdem er auf das befriedigende Ergebnis der in Eisen geführten Verhandlung zur Hebung der dringenden notwendigen Kohlenförderung hingewiesen hatte, hervor, daß es nunmehr Sache der Eisenbahnen sei, ihrerseits dafür Sorge zu tragen, daß ihnen nicht der dadurch erzielte Gewinn durch mangelhafte Transportleistung gefährdet werde. Vor allen Dingen sei es unbedingt erforderlich, durch eine intensive Tätigkeit in den Werkstätten der dringenden Lokomotivnot zu steuern. Weiter betonte der Minister, daß die Wirtschaftlichkeit unter allen Umständen wieder hergestellt werden müsse. Trotz der neuen Tarifsteigerungen müsse unbedingte Sparsamkeit in der Verwaltung herrschen. Es gehe nicht an, daß die Eisenbahn allein für Diebstähle wie im Jahre 1919 200 Millionen ausgeben müsse. Bedienstete, die sich der Beteiligung an Diebstählen schuldig machen, würden rücksichtslos entfernt werden. Für sie sei in der Eisenbahnverwaltung kein Platz. Er rechne dabei auf die Hilfe der Beamten- und Arbeiterschaft. Er hege das Vertrauen, daß die Hebung der Leistungen dazu beitrage, dem deutschen Volke über die Not der Zeit hinwegzuhelfen. Der bevorstehende Zusammenstoß der Eisenbahnen der übrigen Bundesstaaten werde dieses Ziel erleichtern, wie er auch dazu beitragen würde, die Einheit des Reiches zu festigen und allen Absonderungsbestrebungen gegenüber ein wirksames Gegengewicht zu bilden.

Das Schicksal der bayerischen Lehrerinnen.

Der Ausschuss des bayerischen Landtags zur Beratung des Lehrgesetzes lehnte gestern mit 15 gegen 11 Stimmen die Abänderungsvorlage der Regierung ab, wonach den Lehrerinnen auf Grund des Artikels 128 Absatz 2 der Reichsverfassung das Recht der Verbeiratung zuerkannt soll. Der Absatz 2 des Artikels 128 der Reichsverfassung hebt alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte auf. Die Reichsverfassung ist auch mit den Stimmen der bayerischen Zentrum Abgeordneten, außer Dr. Helm, in der Nationalversammlung angenommen worden. Wenn das bayerische Zentrum jetzt die Durchführung dieser selben Verfassung ablehnt, so kommt darin die Zersplitterung von der Reichszentrumspartei zur Wirkung. Es ist aber nicht zweifelhaft, daß ein solcher Beschluß des bayerischen Landtages, auch wenn er im Plenum bestätigt wird, rechtswirksam ist, und daß jede bayerische Lehrerin sich trotzdem verheiraten darf.

Französische Uebergriffe im besetzten Gebiet.

Mannheim, 19. Febr. (M.B.) Die „Pfalztribüne“ meldet: Nachdem die französische Regierung in der Auslieferungstrage sich damit einverstanden erklärt hat, die Aburteilung der sogenannten Kriegsverbrecher vor dem Reichsgericht in Leipzig vornehmen zu lassen, wurde am 27. Januar der Ingenieur der Badischen Anilin- und Sodafabrik v. Imhoff wegen angeblicher Kriegsverbrechen von französischen Gendarmen verhaftet. Er wird ebenso wie der Schuhmann Burger aus Oggersheim, der am 11. Februar aus demselben Grunde von den Franzosen verhaftet wurde, nach Villerbanc transportiert. Aus demselben Grunde sind vorher schon verhaftet worden: der Fabrikarbeiter Bögel in Speyer, der Hilfschuhmann Paul Schneider in Ludwigshafen, der Hüttenarbeiter Welsch in Widdigen (Bezirksamt St. Ingbert), der Grubenarbeiter Braun aus Beßelheim und der Kaufmann Wilhelm Bender. Damit ist jeder frühere Angehörige der deutschen Armee im besetzten Gebiet trotz des eingetretenen Friedenszustandes dauernd in Gefahr, wegen sogenannter Kriegsverbrechen vor ein französisches Gericht gestellt zu werden.

Unterdrückungen durch die Polen.

Breslau, 19. Febr. (M.B.) Aus den Ortschaften des Abtretungsgebietes kommen schwere Klagen über Unterdrückungen durch die Polen. Im Kreise Ramlau verhängten sie den verhängten Belagerungszustand und schreiten unter der Beschuldigung der Spionage zur Verhaftung von deutschen Beamten und Führern, um dadurch die Absendung von Deputationen der Bewohner an die Grenzschutzkommission unmöglich zu machen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere zurückgebliebene deutsche Beamte, die aufgrund des Beamtenabkommens zur Abwicklung und Uebergabe der Geschäfte im besetzten Gebiet geblieben sind.

Zwei Flüchtlingsschiffe gesunken.

Kopenhagen, 18. Febr. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß zwei große Dampfer, jeder mit etwa 2000 Flüchtlingen aus Odessa an Bord, auf Minen gelaufen und bei der Einschiffung in den Bosporus gesunken sind. Man meint, daß alle Passagiere umgekommen seien.

Präsident Deschanel im Amt.

Paris, 19. Febr. (M.B.) In seiner Botschaft an Senat und Kammer sagt Präsident Deschanel, in der Vereinigung aller siegreichen Völker liege die erste Sicherheit für den Frieden und die Grundlage für den Völkerverbund. Frankreich wolle die Erfüllung des Versailler Vertrages durch Deutschland. Seine Politik sei die Willenskraft, die Tatkraft und der Glaube. Auch im Orient müßten seine In-

teressen und Rechte sichergestellt werden. Die Friedensaufgaben seien im Innern nicht weniger schwierig als diejenigen des Krieges. Sie verlangten fortgesetzte Arbeit und vielleicht neue Entbehrungen. Die soziale Gesetzgebung sei zu vervollständigen und Konflikte zwischen Kapital und Arbeit zu verhüten. Der Bevölkerung der besetzten Gebiete habe die wärmste Fürsorge zu gelten. Der Präsident begrüßte Elise Volz und gedachte der Kolonien, der Adoptivkinder Frankreichs.

England als Gläubiger seiner Verbündeten.

Nach einer Amsterdamer Meldung wird aus London berichtet: Der Schatzkanzler erklärte im Unterhause, daß Großbritannien an Rußland 568 Millionen Pfund, an Frankreich 470½ Millionen Pfund, an Italien 470 Millionen Pfund, an Belgien 86½ Millionen Pfund und an andere Verbündeten 71 Millionen Pfund, also zusammen 1666 Millionen Pfund Darlehen gegeben habe.

Riesenschiffe.

Rotterdam, 19. Febr. (W.B.) Laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet „Daily Chronicle“, daß England binnen kurzem keine Schlachtschiffe mit 30,5 Ztm.-Geschützen mehr haben werde. Die neuen Schiffe führten Geschütze von 34,3 und 40,64 Ztm. und möglicherweise solche noch schwereren Kalibers. Die Schlachtschiffe mit schwächeren Geschützen sollen ausgemangelt werden. Darunter würden sich voraussichtlich auch neun Dreadnoughts befinden, die verkauft werden sollten.

Hollands Beitritt zum Völkerbund.

Haag, 19. Febr. (W.B.) Nach ausführlicher Berichterstattung durch den Minister des Auswärtigen nahm die Zweite Kammer mit 59 gegen 5 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend den Beitritt Hollands zum Völkerbund an.

Eine kontinental-europäische Anregung.

Wien, 17. Febr. Professor Salvatorelli sagt im „Tempo“ in einem Artikel „Europäische Solidarität“ u. a. nach dem Rückzug Amerikas sei eine wirtschaftliche Wiederherstellung Europas nur möglich, wenn man der Absicht Englands, Rußland auszubeuten, zuvorzukommen. Frankreich und Italien müßten sofort die russischen Beziehungen anknüpfen, ebenso Deutschland, das hierbei von den Verbündeten zu unterstützen wäre. Hierfür müßten sich Frankreich, Italien, Deutschland und Rußland sozusagen zu einer europäischen Konsum- und Produktions-Gemeinschaft zusammenschließen. Außerhalb einer solchen Gemeinschaft gebe es keine Zukunft. Es sei daher die höchste Zeit, diesen Gedanken der Verwirklichung näher zu bringen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, 21. Februar 1920.

Seife. Von der vorgestern verkauften beflaggten Seife ist noch ein kleiner Restbestand zurückgeblieben, der in der nächsten Woche an die Familien, welche noch keine Seife abgeholt haben, zur Ausgabe gelangt. Der Ausgabetag wird noch bekannt gegeben.

Die Wiedereröffnung der Limburger Eisenbahnhauptwerkstätte ist auf Dienstag, den 24. Februar festgesetzt worden.

Der erste Frühlingsbote hat sich heute in Gestalt eines munteren Schneiteufels, mit dem Namen „Steinfuchs“, auf unserer Redaktionsstufe eingefunden. Der allererste war freilich schon vor Wochen dagewesen, ein schlaftrichter Rohlweihling, der auf den Neujahrstag 1920 in einer Wirtstube auftraf und ob seiner ungezügelmäßigen Erscheinung weder als übergeliebter Stammvater vom alten Jahr, noch als Erstgeborener im neuen qualifiziert werden konnte.

Das Bachkonzert in der Evangelischen Kirche am morgigen Sonntag beginnt nachmittags 5½ Uhr. Heute abend wird Herr Eduard Selbarr einen Vortrag über Joh. Seb. Bach im Evangel. Gemeindehaus halten und dabei die Kunst des Meisters durch Klavierproben erläutern.

Die Faschingsfee. Wir verweisen nochmals auf die morgige Aufführung der Operette dieses Namens in der Turnhalle.

Von der Post. In das französisch besetzte Gebiet dürfen von jetzt an alle politischen und anderen Zeitungen sowie Zeitschriften, deren Einfuhr nicht ausdrücklich verboten ist, nicht nur durch Vermittlung von Buchhandlungen und Zeitungsagenturen, sondern auch im Postbezugswege eingeführt werden. Ferner dürfen in Postpaketen nach dem französisch besetzten Gebiet schriftliche Mitteilungen enthalten sein.

Unter, 20. Febr. Herr August Ruder von hier ist aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrt.

Frankfurt, 20. Febr. Räuber im Auto. Der Juwelenraub, auf dem Goetheplatz, worüber gestern bereits kurz berichtet wurde, war mit einem Raffinement in Szene gesetzt, das der nächsten Kinophantasie nichts nachgibt. Gegen 10 Uhr Donnerstag früh erschien auf dem Autohalteplatz am Hauptbahnhof ein Herr, der hinten, und ließ sich von einem Chauffeur der Kraftwagen-Gesellschaft helfen, dem Hause Feldbergstraße 289 fahren. Dort ersuchte der Fremde den Chauffeur, er möge in den zweiten Stock hinaufgehen, wo keine, des Fahrgasts Schwester wohne; sie möge herunterkommen, er selbst könne mit seinem kranken Bein die Treppen nicht steigen. Bei der Rückkehr des Chauffeurs, der vergeblich im Hause nach dem angegebenen Namen gefragt hatte, waren Fahrgast und Auto verschwunden. Kurze Zeit darauf wurde dem Büro der Kraftwagen-Gesellschaft die sofort vom Chauffeur benachrichtigt worden war und die Sache zur Kenntnis der Polizei gebracht hatte, der Raub auf dem Goetheplatz mitgeteilt. Inzwischen hatte ein Fuhrmann, dem es verdächtig vorkam, daß ein Zivilist eine Autodroste lenkte, die Räuber in der Gagerstraße aufgehalten, indem er ihnen den Weg versperrte. Die beiden jagen die Messer, flüchteten aber schließlich unter Zurücklassung des Autos. Sie sind bisher nicht ermittelt, doch kann ein Umstand ihre Festnahme erleichtern. Nach Aussage des Fuhrmanns hatte nämlich einer von ihnen die Hand mit einem Taschentuch umwickelt. Wahrscheinlich hat er sich an dem getürmten Erlecken der Hand verkehrt. Auch am Auto wurden Blutspuren gefunden.

Berlin, 19. Febr. (Zeichenverbrennung in der Waschküche.) In der Stralauer Allee 29a, wohnte eine 70jährige alleinlebende Witwe Emilie Tiller, in einer Stube und Küche; auf demselben Platz hatte die Pförtnerin, Ottilie Glämer, mit ihrer 18jährigen Tochter Gertrud ihre Wohnung. Sie betreuten die Greisin, die krank und gebrechlich war. Seit dem 20. Januar wurde die alte Frau nicht mehr gesehen; als Hausbewohner nach ihr fragten, erzählte die Pförtnerin, die Greisin sei nach Zehlendorf zu Verwandten gezogen, sie habe sie selbst zur Bahn gebracht.

Da kam gestern ein Keffe der Tiller, um die alte Frau zu besuchen; auch ihm erzählte man von dem Umzug nach Zehlendorf; aber der Keffe konnte dort keine Verwandten und schloßte Verdacht. Mit einem Kriminalwachmeister erschien er noch einmal bei Frau Glämer; da entdeckte man in der Pförtnerwohnung die Möbel der vermögenden Greisin: die habe sie ihnen für die Pflege geschenkt, erklärte die Pförtnerin. Aber da kam ein Monteur B. zufällig dazwischen, der bei den Pförtnerleuten wohnte. Er hat am 20. vor. Mts. geholfen, die Möbel herüberzutragen; gegen den Widerstand der Glämer warf er auch einen Blick in die Küche. Da sah er die Greisin auf dem Sofa liegen, den Kopf mit einem Kissen bedeckt. Die Pförtnerin beruhigte B., die Greisin sei nun gestorben und eine Nichte von ihr habe schon alles zur Beerdigung vorbereitet. Nach dieser Aussage des Monteurs brachen die beiden Frauen zusammen; sie behaupten nun, Frau Tiller bei einem Besuch tot im Bett gefunden zu haben. Weitere Ermittlungen ergaben, daß die Pförtnerin die Leiche der Greisin zerstückelt und in der Feuerung der Waschküche verbrannt hat. Sie hat sich außer den Möbeln auch die Sparfassenbücher der Frau Tiller angeeignet; die Tochter hatte bereits 600 Mark abgehoben. Ob die Greisin ermordet oder wirklich tot aufgefunden worden ist, bedarf noch der Aufklärung.

Die letzte Stimme für deutsches Grenzland!

22/41 Gib Deine

Grenz-Spende

für die Volksabstimmungen
auf Postcheckkonto Berlin 73776
oder auf Deine Bank!

Deutscher Schubbund, Berlin N 38 52

Ämlicher Teil.

(Nr. 41 vom 21. Februar 1920.)

Terminkalender

Der Termin zur Erledigung der Verfügung vom 23. Januar 1920, J.-Nr. 2. — Kreisblatt Nr. 20 — betreffend das Einbinden der öffentlichen Blätter, läuft am 1. März 1920 ab.

Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

1. Fastensonntag, den 22. Februar 1920.

Im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 Uhr hl. Messe mit Ansprache und gemeinschaftl. Kommunion der Frauen; um 8 Uhr 10 Min. Kindergottesdienst mit Predigt; um 9½ Uhr feierliches Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Fastenandacht, 5 Uhr Fastenpredigt.

In der Stadtkirche um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachm. 3 Uhr Christenlehre. Nachmittags 3 Uhr Kreuzwegandacht.

In der Hospitalkirche um 6 Uhr hl. Messe, um 8 Uhr hl. Messe mit Predigt oder Amt.

In der Sophientapelle des Heppelstifts um 8½ Uhr hl. Messe.

An den Wochentagen: Im Dom um 6 Uhr Frühmesse. In der Stadtkirche um 7½ Uhr Schulmesse, um 8 Uhr hl. Messe. In der Hospitalkirche um 7½ Uhr hl. Messe.

In der Sophientapelle des Heppelstifts um 6½ Uhr hl. Messe. Montag 7½ Uhr im Dom feierl. Exequienamt für Maria Schmidt, um 8 Uhr im Dom feierl. Exequienamt für Kaufmann Heinrich Fackinger.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag (Invokavit), den 22. Februar 1920.

Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst Pfarrer Grün. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Pfarrer Grün. Vorm. 11¼ Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Grün. Nachm. 5½ Uhr Kirchenkonzert. Abends 8 Uhr Passionsgottesdienst Stefan Obenaus.

Die Amtswoche, (Tausen und Trauungen) hat Stefan Obenaus.

Die Bäckerei, Weiersteinstraße, geöffnet wie sonst.

Danksagung.

Für das zahlreiche freundliche Gedenken
an meinem 70. Geburtstage sage ich allen
hiermit meinen herzlichsten Dank.

21/41

Lenz, Hauptlehrer.

Kaufe Schlachtpferde

zu den höchsten Tagespreisen.

Roschlächtereier Adam Wick,
Limburg, Hofmarkt 2.

Wickel-

gamaschen

In verschiedenen Farben

neu eingetroffen.

Wilh. Behnhard sen.

Limburg a. Lahn,

Kornmarkt 1.

Kino. Neum. 10.

Sonnabend, Sonntag,
Montag, Dienstag:

Henny Porten

als

Rose Bernd.

Schauspiel
von Gerhard Hauptmann.

Jugendlichen unter 17 Jahren
ist der Eintritt strengstens
untersagt 13/41

Eingang nur Neumarkt.

„Schmidt's“ Altthandlung,

Antaufsstelle

14 Römer 14,
kauft:

Stricklumpen,

Lumpen,

alte Säcke,

Sacklumpen,

Kupfer,

Messing,

Zink,

Zinn,

Blei,

Maschinen-

Guß,

Dien-Guß,

Kernschrott

zu höchsten
Preisen.

Handleiterwagen

sehr solide kräftige Arbeit,
stets vorrätig bei 11/2

B. Sommer, Neumarkt 7.

Alte Briefmarken,

auch Sammlungen, kauft

Ph. Heller, Nassau (Lahn).

Ich komme zum Verkäufer.

Bekanntmachung.

Der bisherige Verwalter
unseres Sägewerks in Rüdern-
hausen Herr Georg Seyl
ist am 1. Februar aus-
geschieden, seine Voll-
machten sind damit er-
loschen. Dagegen ist an
dessen Stelle Herr Kurt
Sauer mit der ganzen Lei-
tung des Werks und zu Holz-
Ein- und Verläufen etc. be-
vollmächtigt worden.

Gebrüder Cloos

Holzhandlung

9/41

Wetzlar.

Forderungen an die
Erben der verstorbenen Ww.
des Kunstschreiners Jos. Die-
senbach sind bei dem Unter-
zeichneten bis zum 1. März
anzumelden. 2/41

Franz Löss,

Wetzlar, 14.

„Eintracht“

Heute abend 7,9 Uhr
Probe im Gesellenhaus.
Jahrgängiges Erscheinen bring-
end notwendig. 1/41

Der Vorstand.

Kaufe laufend
neue u. gebr. Näh-
u. Schreibmaschi-
nen, Automobil-
Zubehörteile,
Magneete, Ver-
gaser etc.

Fahrzeug- 2/29

Industrie Limburg a. L.

Nic. Hohn.

Brennholz

aller Art,
kauft jedes Quantum 4/38

Alons Ant. Sils,
Limburg a. L.

Pianino

oder

Harmonium

zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 8/36
an die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Neue amerik. Deeken

zu haben bei 8/41

H. Wiederhold,

Limburg, Domstraße 6.

2 Lehrlingmädchen,

nicht unter 15 Jahren, mit
guter Schulbildung, aus acht-
barer Familie, gegen sofort-
g. Entgelt gesucht. 2/41

Kaufhaus Jos. Mitter.

Lebensstellung!

Die Stelle eines Schlossermeisters
in einer kleineren Schlosserei und Reparatur-
werkstätte ist per sofort neu zu besetzen.
Tüchtige Leute, die im Besitze der Meister-
prüfung sind oder aber auch solche, die
schon mit Erfolg in ähnlichen Betrieben
gearbeitet haben und sich zum Meister aus-
bilden wollen, werden berücksichtigt.

Angebote sind unter Nr. 7/40 an die
Geschäftsstelle d. Bl. zu richten

Bütten, Züßer, Gimer und Buttermaschinen

in allen Größen vorrätig. 14/11

Karl Gemmer, Limburg (Lahn)

Büferei, Austr. 1 Nr. 4. Hinter der Turnhalle.

Simburger Anzeiger

Ingleich amtliches Preisblatt für den Kreis Limburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Preishauptstädten abgeschnittenen Ortsgemeinden der Kreise Unterlahn, Unterlahnau, Rheingau und St. Goarshausen.

Erscheinungsweise: täglich (nur werktags).
Bezugspreis: vierteljährlich 4.95 M. ohne Postbestellgeld.
Telefon Nr. 82. — Postfachkonto 24915 Frankfurt a. M.

(Limburger Zeitung) Begr. 1838 (Limburger Tageblatt)
Verantwortlicher Redakteur: Hans Kutsche,
Druck und Verlag der Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. L. Rhein.

Anzeigenpreis: die 6-spaltige 3-Millimeterzeile oder deren
Raum 40 Hg. Die 91 mm breite Reklamazeile 1.30 M.
Anzeigenannahme bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 41

Limburg, Samstag den 21. Februar 1920

83. Jahrgang

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

zusammengehören.

Wie viel empfängt der einzelne von allen!
Wie treu beschützt ihn jeder durch die Menschheit!
Wie wenig mehr bedarf es doch zur Eintracht,
Zu Glück und Ruh', zu untrübbarer Freiheit
Von allen Menschen, als den Willen aller:
Jedwem mit dem Leben selbst zu dienen!

Schefer.

Was Oberschlesien für uns bedeutet.

Von polnischer Seite wird mit Recht behauptet, daß das neue polnische Reich ohne den Besitz Oberschlesiens überhaupt nicht existenzfähig sei. Man wird ohne weiteres zugestehen müssen, daß diese Behauptung ihre guten Gründe hat, und hier liegt ja auch schließlich der letzte und eigentliche Anlaß dafür, daß man in Paris kurzerhand Oberschlesien der Abstimmung über seine zukünftige staatliche Zugehörigkeit auflegte. Andererseits steht aber auch fest, daß das deutsche Volk auf das weitere Verbleiben Oberschlesiens beim Reich den allergrößten Wert legen muß, wenn auch leider das Bewußtsein von dieser Notwendigkeit noch heute vielfach nicht so stark ist, wie es unbedingt sein müßte. Es muß ausgesprochen werden, daß dieser Mangel bis zum Tage der Abstimmung ausgeglichen wird und die Vorbedingung dafür ist, daß man sich überall bei uns von dem ungeheuren Wert Oberschlesiens für den deutschen Industriestaat vollkommene Rechnung ablegt. Die obereschlesische Industrie, die hochentwickelte obereschlesische Land- und Forstwirtschaft und der obereschlesische Handel machen diese deutschen Gebietsteile zu einem der wirtschaftlich bedeutendsten Bezirke Deutschlands. Man halte sich vor Augen, daß die Steinkohlenerzeugung Oberschlesiens dasiantherthaltigste der Welt beträgt jährlich rund 938 Millionen, in der obereschlesischen Industrie arbeiten nahezu zwei Milliarden Mann Kapital. Betrachten wir Oberschlesien, wie bereits E. H. Schöningh, so wird der Verlust an Kohlen 45 Millionen Tonnen betragen, das heißt beinahe ein Viertel unserer Gesamterzeugung im Gebiet von jährlich 432 Millionen. Deutschland würde auf einem Rohlenausfuhrland ein Rohleneinfuhrland werden. Es kommen hinzu die Einbußen, die hinsichtlich der anderen blühenden Industriezweige Oberschlesiens eintreten würden, wie bei der Zementfabrikation, der Benzolgewinnung, der Eisenindustrie, der Zinkergewinnung, Blei-, Zement-, Kalk-, Textil- und Glasindustrie. All das zusammengefaßt ergibt die Tatsache: Deutschland, das heute in der Erzeugung der wichtigsten industriellen Rohstoffe nur von den Vereinigten Staaten übertroffen wird, würde durch Oberschlesiens Verlust zu einem Industriestaat zweiten Ranges herabgedrückt. Die deutsche Handelsbilanz würde eine unheilvolle Verschlechterung erfahren. Wir würden beim Einfluß von Lebensmitteln nicht nur vom guten Willen, sondern von der wirtschaftlichen Preisfestsetzung des Auslandes abhängig werden. Und so muß jedermann in Deutschland sich der Tatsache inne werden, daß das Schicksal von Millionen Menschen auf dem Spiele steht, wenn die obereschlesische Kohle Licht und Wärme und vor allem: Arbeit gewährt.

Schicksale des Silbers.

In den Vorkriegszeiten gering geschätzten Dingen, die nunmehr ein neues Ansehen gewinnen, gehört auch das Silber. War lang ein vielverbreitetes Lied: Es muß ja nicht

alles von Gold sein; auch das Silber hat seinen Wert, aber mit diesem Wert des Silbers war es nicht weit her, und seit Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts war durch die Zunahme der Produktion der Silberpreis immer mehr gesunken. Die fortwährende Wertverminderung hat weittragende Folgen für die Währungsfrage gehabt, und 1894 beschloß die deutsche „Silberkommission“ mit „Maßregeln zur Hebung und Befestigung des Silberwertes“, ohne zu einem Resultat zu gelangen. Das Gold, das gleiche Gold, schien den blasseren Schein des Silbers für immer verdunkelt zu haben. Es war wieder so geworden, wie in jenen Tagen des Königs Salomo, von denen die Bücher der Chronik erzählen, als „alle Trinkgefäße des Königs und alle Gefäße seines Hauses aus reinem Gold waren; keines war aus Silber; denn Silber war nicht angesehen in den Tagen Salomons“.

Die Tage Salomons sind ebenso dahin wie die des Silberüberschusses der jüngsten Vergangenheit. Silber ist heute sehr „angekommen“. Das beweist der Anstieg der alten Silbermünzen durch die Reichsbank; das beweisen die „Silberbörsen“, die sich allenthalben aufgetan haben, und in denen Silberpreise gehandelt werden. Auf dem maßgebenden Silbermarkt in London wurde innerhalb der letzten fünf Jahre für die Unze Standard-Silber (mit einem Feingehalt von 37/40) immer weniger gezahlt: 1871 noch 60.5 Pence (1 Pence in Friedenszeiten gleich 8.5 deutschen Pfennigen), 1903 nur 28 Pence. Heute ist dieser Preis um das Siebenfache und mehr gestiegen. Die Silbermünzen werden in London ebenso eingeschmolzen wie bei uns und eine wilde Jagd nach Silber führt durch die ganze Welt bis nach China hin, von wo es nach Sibirien und von dort nach Rußland geht.

In einem englischen Blatt weist ein Fachmann darauf hin, daß bereits einmal in der Geschichte ähnliche Zustände geherrscht haben und die Silbermünzen in die Hände der Silberschmiede wanderten, um in alle Arten von Geräten für den täglichen Gebrauch umgearbeitet zu werden und so eine Kapitalanlage zu bilden. Das war gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Damals waren große Mengen von Silbergeräten während der Revolutionszeit konfisziert und vernichtet worden. Der Bedarf nach Rohsilber steigerte sich außerordentlich, und das Metall erhielt, auch im Zusammenhang mit der allgemeinen Verarmung während der Revolutionszeit einen sehr hohen Wert. Silbermünzen wurden daher immer spärlicher, und schließlich mußte das Parlament einschreiten, indem es in einem Gesetz vom Jahre 1696 festsetzte, daß Silber nur in einem hohen Grad des Feingehalts, in den sog. „Britannia-Standard“ verarbeitet werden dürfe. Da dieses Silber viel feiner war, als die Silbermünzen, so lohnte es sich nicht mehr, die Silbermünzen einzuschmelzen und das Gold wurde so geschätzt. Nachdem dieses Gesetz 23 Jahre lang mit äußerster Strenge durchgeführt worden war, war die Silberknappheit wieder gehoben, und im Jahre 1719 konnte der alte Silberstandard, der für Münzen wie Geräte gleichermaßen galt, wieder hergestellt werden.

Bei dem Verlust von Silbergeräten, die jetzt ebenfalls einen großen Umfang annehmen, kommt nicht selten zu dem Silberwert noch der Kunstwert hinzu, der den Preis für den betreffenden Gegenstand unter Umständen außerordentlich erhöhen kann. In England ist besonders das Silbergerät aus der Epoche der „vier George“, von dem sich noch bedeutende Mengen in Privatbesitz befinden, sehr geschätzt, und die Preise dafür sind außerordentlich in die Höhe gegangen. Für die Beurteilung des Kunstwertes gibt es aber nur sehr wenige Kennner. So brachte jüngst eine Dame ein Silbergerät zu einem bekannten Londoner Juwelier, der ihr dafür nach bestem Wissen und Gewissen 250 Pfund bot. Als sie aber dann einem Silberschmied anbot, so zahlte der 1250

Pfund dafür, weil er das Gerät als eine Arbeit eines berühmten Silberschmiedes des 18. Jahrhunderts (Paul Lamerie) erkannte. Solche Kunstwerte dürfen natürlich nicht nach Gewicht verkauft werden, und es ist daher das Beste, wenn man ein altes und schon gearbeitetes Silbergerät veräußern will, daß man sich an einen besonderen Sachverständigen wendet.

Cod und Scheintod.

(Von Dr. Wilh. Teschen (Berlin).)

Die Erscheinung des Aufhörens der menschlichen Lebensaktivität mußte zu allen Zeiten einen tiefen Eindruck auf die Überlebenden machen, und die Ansichten vom Tod richteten und richteten sich stets nach der Höhe der menschlichen Kultur. Die alten Griechen hatten für den Tod mehrere Gottheiten, je nach der Art des erfolgten Ablebens. Nach Homer sind Tod und Schlaf Zwillingsschwäger, nach Hesiod Söhne der Nacht. Als solche stellte die griechische Kunst sie auch oft auf Gemmen und Grabsteinen dar. In der Blütezeit der heiteren Kunst bildete man den Tod als freundlichen „Genius mit der umgekehrten Fackel“ ab. Das ist sicher ein tröstliches Bild gegenüber dem modernen Gorgone mit der Sense. In der Tat ist der natürliche Tod aus Altersschwäche ein Bräutigam des Schlafes, denn es ist ein ruhiges, sanftes Einschlafen ohne Erwachen.

Jede Todesart, die von einer anderen Veranlassung als der naturgemäßen Beendigung herrührt, nennt man frühzeitig oder unnatürlich; sie erfolgt entweder durch Krankheit, Gift oder sonst eine Gewalt.

Gewöhnlich fällt beim Ableben der hauptsächlichsten Lebensaktivitäten etwas früher als die übrigen fort, entweder die des Herzens, der Lungen oder des Gehirns, weshalb die medizinische Wissenschaft diese Organe die „Ausgangspunkte des Todes“ nennt. Leider ist heute der natürliche Tod etwas Seltenes, und nur wenige Menschen erleben einen natürlichen ohne Todeskampf eintretenden Todes. So schlimm, wie die meisten Menschen glauben, ist aber auch das frühzeitige Sterben nicht. Die mittelalterliche Natur hat es schon so eingerichtet, daß dem Menschen das Sterben nicht zu schwer und schmerzhaft werde. Wenn auch der Todeskampf für die Umstehenden manchmal schrecklich erscheint, so ist doch in der Regel der Sterbende selbst dieses Kampfes nicht bewußt, denn die Natur hält ihn in Bewußtlosigkeit ein. Der Ertrinkende, Erhängende oder Erstickende fällt unter traumatischen Visionen oder nach einer flüchtigen Angst in Bewußtlosigkeit. Der Ertrinkende oder Verblutende wird im Sterben schlafähnlich, sein Delirium ist gewöhnlich ein angenehmer Traum, bedingt durch die innere Blutzirkulation. Die Miene dieser Toten ist meist friedlich, wie man es nur allzuoft auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges hat wieder feststellen können.

Die Natur hat es so eingerichtet, daß der Tod beim Menschen vom Nervensystem ausgeht, daß die tödenden Ursachen, besonders auf das Gehirn wirkend und daß dadurch alle Begleiterscheinungen, wie Delirium, Krampf und Schmerz, von Schlaf und Bewußtlosigkeit eingehüllt werden. Trotzdem soll aber die Umgebung darauf bedacht sein, im Patienten die Hoffnung zu erhalten und nichts in der Pflege zu verändern, da ja Fälle vorgekommen sind, wo die Natur durch eine unvermutete Wendung alle menschlichen Voraussetzungen aufzuheben machte. In der Sterbestunde muß der Sterbende für seine Umgebung heilig sein; alles ist von ihm fern zu halten, was ihm den Tod schmerzhaft oder bedrückend machen könnte.

Ist der Mensch entschlafen, ist der Todeskampf vorüber, ist völlige Empfindungslosigkeit und Starrheit eingetreten,

Schuld und Sühne.

Originalroman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

„Und wenn ich darauf bestohe? Dich einfach — zwingen?“
„Wie wolltest du das zustande bringen? Laß mich verhaften und alles ist verloren. Weder du noch ich würden dann je erfahren, was wir wissen müssen!“

Wasmut schob den Feller mit Speisefestern zornig von sich. „Ich durchschaue dich, Silas! Du hast Glück gehabt, und durch einen Zufall etwas entdeckt, was mir entging. Nun willst du mich nicht nur um den Erfolg bringen, sondern auch vor meinen Vorgesetzten lächerlich machen.“

„Du bist ein Narr“, unterbrach ihn Hempel ärgerlich. „Wenn ich das wollte, hätte ich doch überhaupt nichts gesagt, und dich keine Akten ruhig zur Staatsanwaltschaft schicken lassen. Auch bin ich ganz und gar nicht ehrgeizig, wie du weisst. Mir genügt, der Gerechtigkeit gedient und einen Unschuldigen gerettet zu haben.“

„Warum sagst du mir denn nicht alles, was du weisst?“
„Weil ich über einzelne wichtige Punkte selbst noch im Unklaren bin, und erst am Montag darüber Aufklärung erhalten werde. Eher können wir gar nichts tun, um den Mörder dingfest zu machen. Du mußt also Geduld haben.“

„Und dann — wenn du die erwarteten Aufklärungen hast — wie denkst du dir den weiteren Verlauf der Sache?“
„Willst du darüber einen amtlichen Bericht erstatten?“

„Gott bewahre! Ich hasse diese Schreibereien und den sogenannten „amtlichen Weg“. Beides hat mich seinerzeit, wie du sehr wohl weisst, von euch fort ins Privatleben getrieben. Nein, habe keine Sorgen, Wasmut, die „Ehren“ magst du ruhig einheimen. Sowie mein Werk vollendet ist, bringe ich dir das ganze Material, das du dann weiter verarbeiten kannst, wie du willst. Das einzige, was ich mir ausbitte, ist, daß du bis zum Schluß dann genau nach meinen Angaben vorgehst, damit uns der Vogel nicht noch im letzten Augenblick entfliehet. Auch sind da zwei Personen, die ich nicht kompromittiert wissen möchte, nicht ein- und durch Fälschung zu tun.“

„Damen vermutlich?“
„Ja. Die Braut Dr. Hardys, die viel zu dem Erfolg der Sache beigetragen hat, und ... eine Freundin von ihr. Wenn du es so einrichten kannst, daß diese beiden nicht belästigt werden, magst du meine Entdeckungen ganz auf dein Konto setzen.“

Dr. Wasmut atmete erleichtert auf.
„Du bist ein treuer Freund, Silas. Aber ich weiß wirklich nicht, ob ich das annehmen kann.“
„Nah, tue es ruhig. Die Dinge verteilen sich dann ganz meinen Wünschen gemäß: du hast die öffentliche Anerkennung, an der dir so viel liegt. Ich das Vergnügen des Erfolges und die innere Genugtuung!“

Über dem Port von Wollershausen lag die Mittagsglut des wolkenlosen Sommertages.
Eine traumhafte Stille, die nur unterbrochen wurde von dem Summen der Bienen, die den Nachschiff der drei Damen umkreisten, deren Wahl eben beendet war, herrschte ringsum.

Sie lagen im tiefen Schatten einer Riesentafanie, und Fräulein Spira lehnte sich behaglich auf dem in ihren weißen Gartenschuh zurück, indem sie blinzeln nach dem grünen Blätterdach empor sah.
„Ach, wie ist es schön bei Ihnen!“ sagte sie, zu Vera gewandt. „Diese himmlische Ruhe — ganz anders als drüben auf Erdmannshöhe, wo sie immer Gasse haben und die Kinder nie Ruhe geben! Ich fühle ordentlich, wie sich meine Nerven hier beruhigen!“

„Das ist recht. Wenn Sie doch länger bleiben wollten, liebes Fräulein!“ antwortete Vera herzlich. „Hier würden Sie sich wieder ganz erholen und auch den verlorenen Schlaf der Nächte wiederfinden.“

„Daran zweifle ich nicht. Es ist gräßlich, sage ich Ihnen, wenn man nachts so Stunde um Stunde schlaflos liegt ... aber leider kann ich nicht länger hierbleiben als bis heute Abend!“
Sie unterdrückte ein Gähnen und fuhr dann vorlegen lächelnd fort: „Da haben Sie es! Wir haben von Schlaf

und er meldet sich sofort, obwohl ich mich nie angeregt unterhalte, als heute mit Ihnen und Ihrer lieben Tante! Das muß die kräftige Luft machen.“

„Gewiß. Ich wollte Ihnen eben vorschlagen, sich nun in mein Zimmer hinaufzubeben und ein Stündchen zu ruhen, Fräulein Spira.“

„Ach nein, ich bin doch nicht zum Schlafen heraufgekommen. Das wäre doch unerhört!“
„Aber warum denn? Tante hat ja auch immer Siesla. Das ist doch keine Schande!“

„Nein, nein ...“
„Machen Sie keine Geschichten, Amy“, sagte Fräulein Renate trocken. „Wenn Sie nachts nicht schlafen haben wie Sie sagen, dann täte Ihnen so ein Nickerchen ganz gut. Vera kann ja bei Ihnen bleiben und inzwischen etwas lesen. Jedenfalls“, schloß sie, sich erhebend, „werde ich jetzt mit gutem Beispiel vorangehen. Auf Wiedersehen also in einem Stündchen.“

Auch Vera war aufgestanden. Ihre Wangen waren blaß, und in ihren schönen Augen war ein febriler Glanz.

„Tante hat recht“, sagte sie, „wir wollen auf jeden Fall hinaufgehen und Sie legen sich auf mein Ruhebett. Wenn Sie nicht schlafen mögen, können wir plaudern oder ich lese Ihnen etwas vor.“

„Gut. Unter dieser Bedingung sage ich ja. Wir wollen plaudern, mein liebes Kind. Ich höre Ihre Stimme so gern! Sie wirkt wie Musik auf mich.“

„Wie reizend Sie es hier haben“, sagte Fräulein Spira entzückt, als sie ein paar Minuten später Veras Wohnzimmer betraten. Das Gemach war nicht groß, aber ungemein behaglich eingerichtet. Helle Tapeten und ebenförmige Polstermöbel, die auf einem rotgemusterten Teppich standen. In einer Ecke ein Klavier, in der anderen eine Staffelei, am Fenster zwischen blühenden Blumen der Nähstisch und rechts davon quer über die Ecke ein zierlicher Damenschreibtisch. Etwa zwei Meter hoch lag an zwei Wänden ein Wandbrett. Ein auf dem Bilder, Bläser mit Blumen und kleine Kunstgegenstände standen. Rechts und links waren die Flügeltüren

so darf der Mensch doch noch nicht gleich als absolut tot angesehen werden. Er ist für uns noch eine Scheintote, denn das Sterben ist kein plötzlicher Übergang vom Leben zum Tode, sondern nur ein allmählicher. Da die Gewissheit des Todes erst mit dem beginnenden Verwesung eintritt, so laut Statistik Scheintote wieder zum Leben erwacht sind, so soll auch der Geforbene bis zum Eintritt der sicheren Todeszeichen als Scheintot behandelt werden.

Um den Scheintod vom wirklichen Tod unterscheiden zu können, muß man die Zeichen eines wirklich eingetretenen Todes und die Reihenfolge derselben kennen.

Der Tod beginnt immer mit der Abnahme und dem Erlöschen der Sinne, namentlich des Auges. Dasselbe verfinstert sich und der Sterbende glaubt, daß es außen finstert werde, während doch nur sein inneres Lebenslicht verglimmt; weshalb auch viele nach Licht und größerer Helligkeit im Zimmer verlangen. Bald nach der Sehtrübung erlischt auch das Bewußtsein. Dann setzt der Blutumlauf und darauf die Atmung aus. Nur bei Erstickungen und Lungenlähmungen hört das Atmen vor dem Blutumlauf auf. Dann ist der Brustkasten ganz bewegungslos, so daß ein aus der Brust gestelltes, scharf bis an den Rand gefülltes Glas Wasser nicht die geringste Erschütterung zeigt, ein vor den Mund gestellter Spiegel nicht beschlägt.

Näht man etwas Blut aus der Ader (Nähe), oder fließt es freiwillig aus, so ist das Leben schon zerbrochen, das Blutwasser hat sich bereits vom Blutrot getrennt.

Der Körper kühlt sich nun immer mehr ab und nimmt die Temperatur der ihn umgebenden Luft an. Die Haut bleicht, und wenn man sie reibt, wird sie nicht rot, sondern hornartig gelb. Wenn man sie brennt, so bildet sich keine Blase, wenn man sie einschneidet, so entsteht keine blutige Wunde, sondern die Ränder fallen schlaff zusammen. Nach und nach tritt die Leichenstarre ein. Sie beginnt in seltenen Fällen frühestens 20 Minuten, gewöhnlich aber erst sieben Stunden nach dem wirklichen Tod und verschwindet wieder in der Zeit und dem Grade, als die zersetzende Verwesung fortschreitet. Das allerfrüheste Zeichen des Todes aber ist die nach dem Schwinden der Leichenstarre beginnende Fäulnis mit blaugrüner Farbe und blasiger Aufreibung der Haut, Totenstiche genannt, die sich besonders am Unterleibe zeigen.

Neben der Augenprobe, bei der ein Reflex der Hornhaut auf bestimmte Lichterscheinungen das schlummernde Leben verrät, wird auch oft die Siegelackreaktion angewandt. Sie gilt als ganz sicher. Tropft man brennenden Siegelack auf die Haut eines Scheintoten, so rötet sie sich in der Umgebung der getroffenen Stelle lebhaft, während sie bei dem wirklichen Toten unverändert bleibt. Der Siegelack-Reaktion verwandt ist die Probe mittels einer Leuchtprobe, die bei Toten einen gelben, durchsichtigen, bei Scheintoten aber einen schwarzrotlichen, undurchsichtigen Schorf erzeugt.

Noch bestimmter kann man bei Anwendung des elektrischen Stroms zwischen Tod und Scheintod unterscheiden, da bei letzterem die Muskulatur wie bei Lebenden reagiert. Die Angst vor dem Scheintod ist weit verbreitet, obwohl bis heute nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, daß Scheintote lebendig begraben worden sind. Die als Beweise dafür beigebrachten Tatsachen rühren meist von Laien her und lassen auch andere Erklärungen zu; so die ungewöhnliche Lage im wiedergeborenen Sarge, Geräusche an der Totengruft, Verschümmelung der Finger, der scheinbare Haarwuchs und andere Erscheinungen, die von der stets regen Volkphantasie beobachtet sein wollen.

Wieder zum Leben erwachte Scheintote wollen das Bewußtsein und das Gedächtnis in ihrem Scheintod-Zustande behalten haben, so daß sie später noch Erinnerungen an das, was um sie herum vorging, hätten. Diese Behauptungen sind falsch, die Wissenschaft weiß die Unmöglichkeit solcher Erinnerungen ganz entschieden ab. Sie hält den Scheintod für den höchsten Grad der Ohnmacht. Es steht aber fest, daß schon bei gewöhnlicher voller Ohnmacht der Betroffene gar keine Erinnerung hat, was mit ihm in diesem Zustande vorgegangen ist. Meistens waren es hysterische oder geistesranke Frauen, die im Scheintod Wahrnehmungen gemacht haben wollen.

Am meisten kommt Scheintod bei Neugeborenen, bei Erhängten und Ertrunkenen vor. Nicht zu frühes Begraben, Warten bis zum Eintritt der Fäulniszeichen am Besten vor dem so gefährlichen Lebendigbegrabenwerden.

Die Zeichen des Wiederaufwachens aus dem Scheintod sind: eine Spur von Wärme in der Wangengrube, Zittern einer vor den Mund gehaltenen Flaumfeder, Empfindlichkeit der Pupille (Zusammenziehen) gegen ein in die Nähe gebrachtes Licht, Rotwerden der frostigten Hautstellen, leichte Zuckungen der Augenlider und Gesichtsmuskeln, geringe Hebung und Senkung der Brust, deren Prüfung durch ein auf die Brust gelegtes, bis scharf zum Rand gefülltes Glas Wasser geschieht.

Von größtem Vorteil ist das Einblasen von Luft in die Lungen des Scheintoten. Will man das Auslegen des Mundes auf den Mund des Toten vermeiden, so wendet man einen Trichter oder ein Blasrohr an. Während des Ein-

blasens muß die Nase des Scheintoten zugehalten werden. Nach dem Einblasen der Luft wird Brustkasten und Bauch des Scheintoten zusammengepresst und so die Luft herausgepreßt. Oft reicht es schon hin, den Unterleib mittels beider nach ausgelegten Hände zusammenzupressen, um das Zwerchfell in die Höhe und die Lungen zusammenzupressen, wodurch die Luft unter Geräusch entweicht. Werden dann die Hände aufgehoben, so erfolgt durch das Herabsinken des Zwerchfells ein Einziehen der Luft in die Lungen, aber ohne hörbares Geräusch. Man lasse mit diesem künstlichen Atmen nicht zu früh nach. Am besten geschieht es unter Leitung eines Arztes.

Deutsche Warte.

Das Flugzeug und die Vögel.

Während früher die Beobachtung der Vögel in der Luft und beim Fluge nur durch Beobachtungen von der Erde aus und durch Berechnungen möglich war, ist nunmehr durch die außerordentliche Entwicklung des Flugwesens die Möglichkeit geboten, den gefiederten Bewohnern des Aethers in ihr eigenes Reich zu folgen und dort ihren uns zum Teil noch so rätselhaften Gewohnheiten nachzuspüren. Der erste, der das Flugzeug in systematischer Weise in den Dienst der Vogelkunde gestellt hat, ist Dr. Hugo Weingold von der Helgoländer Vogelwarte, und er berichtet von den Ergebnissen der gleichsam hoch in der Luft aufgeschlagenen Vogelwarte im „St. Hubertus“.

Ueber Höhe und Schnelligkeit des Vogelfluges lagen bisher verhältnismäßig sehr wenige Beobachtungen genauer Art vor, d. h. solche, bei denen der Beobachter mit dem Vogel in annähernd gleicher Höhe war, so daß Schätzungsfehler ausfielen. Weingold erzielte daher zu Anfang 1919 an alle Fliegerformationen und Flieger einen Aufruf, ihm Beobachtungen über die Höhe des Vogelfluges mitzuteilen. Dieser erste Versuch hat schon sehr bedeutende Ergebnisse erzielt, so daß man mit Sicherheit sagen kann: jede Belandung von Fliegern und Luftschiffen zur Vogelkunde ist von allergrößtem wissenschaftlichem Wert und kann geradezu den Schlüssel zu ganz neuen bisher verschlossenen Geheimnissen des Tierlebens liefern. Bei den Ballonbeobachtungen bestand immer der Einwand, daß die Vögel den Ballon fürsteten und ihm schon aus weiter Ferne auswichen. Der Flieger aber kann immer wieder bemerken, wie wenig sich die Vögel durch ihn beeinflussen lassen oder wie wenig ihnen etwaige Flugverhinderungen bei der überlegenen Schnelligkeit des Flugzeuges helfen. Was man durch schwierige Berechnungen festgestellt hat, daß nämlich die meisten Vögel in der Stunde nur 60 bis 90 Kilometer fliegen, das kann uns jeder Flieger sagen, der auch mit einem langlamen Wasserdoppeldecker von 120 Kilometern von keinem Vogel eingeholt wird.

„Ich habe das selber“, berichtet Weingold, „an allen möglichen Wildgänsen und Enten, Strandvögeln, Möwen, Krähen und anderen ausprobiert; alle konnten sich nur vor dem größeren Windwiderstand, nicht aber durch ihre Geschwindigkeit, retten. Reißt überrascht offenbar das herankommende Flugzeug trotz seines Lärmes den Vogel, der wohl die Geschwindigkeit mangels Erfahrung nicht richtig einschätzen kann. Habe ich doch selbst in 300 Meter Höhe über Helgoland gesehen, wie ein Turmfalke, einer unserer besten Flieger, sich durch unseren Wasserdoppeldecker überlassen ließ, ohne daß wir ihn selber vorher gesehen oder verfolgt hätten. Da wir mit ihm im unendlichen Luftmeer allein waren, hätte er sich doch wohl bei dem Lärm, den wir machten, rechtzeitig drücken können.“

Die Vögel kennen dem Flugzeug oder Luftschiff gegenüber keine Scheu; ja, ein Schwarm Krähen ist sogar auf einen in 150 Meter Höhe fliehenden Zeppelin herabgestiegen, so daß die Befahrung fürchtete, die tollen Vögel könnten die Hülle mit den Schrauben durchdringen. Freilich hat der Flieger nur sehr selten Gelegenheit, in den größeren Höhen, die er meistens aufsucht, Vögel zu beobachten. Trotzdem wohnt aber auch diesen negativen Fliegerbeobachtungen ein hoher Wert inne, denn sie beweisen eben, daß die meisten Vögel bedeutende Höhen nicht aufsuchen. Aus dem mitgeteilten Material lassen sich mit Zuverlässigkeit Schlüsse auf die Höhe ziehen, in der sich bestimmte Vogelarten bewegen. Danach bewegen sich Krähen selten über 200 Meter hoch; Drosseln ziehen über dem Meere bei günstigen Verhältnissen 300–500 Meter hoch, ebenso viele Strandvögel. Schwalben und Mauersegler halten sich gewöhnlich in einer Höhe bis zu 500 Meter, doch will ein Flieger am 7. Oktober 1910 auf einem Flug von Warnemünde nach Kiel in 2200 Meter Höhe über den Wolken, eine größere Anzahl Vögel, die er für Schwalben hielt, angetroffen haben. Bisher nahm man an, daß kein Vogel freiwillig über den Wolken, also außer Sicht der Erde, fliegt, weil er sich nach unserer bisherigen Annahme sonst nicht zurechtfinden kann. Die Beobachtung des Fliegers würde also erweisen, daß die Vögel wirklich jenen rätselhaften Richtungssinn besitzen müssen, den die Forschung immer wieder angenommen hat, für den sie aber noch keine sicheren Beweise

besaß. Vögel sind Hochflieger; sie klettern bis 600, ja sogar bis 1400 Meter empor. Die vorzüglichsten Hochflieger sind die Raubvögel; sie bedürfen einer großen Höhe, um einen möglichst weiten Raum nach Beute zu durchspähen und haben ja auch die besten Augen der Welt. Nach dem Fliegerbeobachtungen stellt ein Adler in 3000 Meter Höhe den Rekord auf, und ein Bussard in 3200 Meter. Doch wird man, wenn man erst über Afrika so herumfliegt wie über Europa, dort wohl Geier in 4000–5000 Metern Höhe antreffen, Vögel, die geistig hoch stehen, wie Kranich, Storch, Wildgans, liegen nur auf dem Zuge sehr hoch. Wahrscheinlich arbeitet bei diesen Tieren, die ihren Wanderflug in Dreiecksformation ausführen, nicht bloß der Instinkt einer Kiste, sondern der Geist arbeitet mit. Denn „jeder Flieger, der bewußt seinen Weg sucht, wird hoch fliegen“. Die geistig hochstehenden Vögel, die sonst nicht über 500 Meter fliegen, suchen auf ihren Zügen höhere günstige Luftschichten auf, wo der Wind in der Zugrichtung weht.

Gefühle eines Heimkehrenden.

Was unsere Gefangenen empfinden, wenn nach der unendlichen Wartezeit hinter dem Stacheldraht endlich die Stunde der Befreiung naht, welche Gefühle sie bei der Heimkehr auf deutschen Heimatboden berühren, davon legt in schlichten Worten der folgende Brief bereites Zeugnis ab:

Hoben, den 4. Januar 1920.

Endlich nach vierzigmonatlicher Verbannung bin ich wieder glücklich bei meinen Lieben angelangt. Anfang Dezember waren es vier Jahre, seit ich die liebe Heimat zum letzten Male sah. Die Gefühle, welche uns durchzogen, als wir wieder auf deutschem Boden waren, lassen sich mit der Feder nicht beschreiben. Du wirst es begreifen, was es heißt, jahrelang eingesperrt, hinter hohen Stacheldraht zu stehen, das Leben verbracht zu haben. Und nun endlich frei! Die goldene Freiheit wieder! Man kann sich einmal bewegen. Man dreht sich um und um und sieht keinen mehr mit der Kanone hinter sich. Was das eine Wortchen „Freiheit“ heißt und bedeutet, das weiß nur derjenige, der am eigenen Leibe das Gegenteil erfahren hat. Monatelang hatten wir gehofft, endlich von dieser Qual erlöst zu werden. Aber immer vergebens. Als im November 1918 der Waffenstillstand unterschrieben wurde, zugleich auch die französischen Gefangenen nach Frankreich zurückkehrten, da dachten auch wir, jetzt hat die Stunde der Erlösung auch für uns geschlagen. Aber, mein lieber Freund, wir sahen uns getäuscht. Die Wägel der Weltgeschichte waren gefallen. Bis dahin hatte Deutschland noch etwas zu sagen, aber jetzt waren die Franzosen die Herren. Völkerrächte gabs ja schon lange keine mehr, das weißt du ja. So mußten denn die armen Gefangenen dafür büßen, was diese nichtsnutzigen Verbrecher und Wegelagerer auf sich geladen hatten. Also, lieber Freund, über ein Jahr hat es nach dem Waffenstillstand noch gedauert, bis man endlich daran dachte, uns die Freiheit wieder zu geben. Wie es uns in dieser Zeit oft zumute war, kann ich dir nicht schreiben. Wir waren oft der Verzweiflung nahe. In Briefen wurde die Regierung angegriffen, und schwer verurteilt. Aber alles zwecklos. Die Franzosen hatten uns ja in ihren Fingern, von deren Gutmütigkeit hing alles ab. Endlich, am Mittag des 21. Januar, kam der Befehl „Es geht los“. Wir konnten das Unverhoffte gar nicht fassen. Soll es wirklich wahr sein, sollen wir endlich die Heimat wiedersehen? In der Tat, am Morgen des 24. Januar kamen wir nach 12 Kilometer Marsch am Bahnhof an, Deutsche Waggons begrüßten uns, sogar ein deutscher Transportführer in Zivil war zur Stelle. Aber noch immer konnten wir es nicht fassen. Der Befehl: „Einsteigen“ wurde gegeben. Soll es möglich sein? Oder wollen uns die Franzosen wieder einmal anschnüren? Der Zug setzt sich in Bewegung. Keiner spricht ein Wort. Läßt man nicht mehr halten? Heißt es nicht plötzlich wieder: „Aussteigen!“ Wache ich, oder träume ich? Nein, der Zug fährt weiter, der Bahnhof liegt hinter uns. Immer weiter, immer weiter. Ziemieli schnell fahren wir durch Nordfrankreich und Belgien. Gegen acht Uhr passieren wir die Grenze. Wir sehen deutsche Erde, Frauen und Kinder. Ein tausendstimmiges „Hurra“ erschallt durch den winterlich schönen Morgen. Die Gefühle, welche uns durchfahren, kann ich dir nicht beschreiben. An einer Stelle erhielten wir Kaffee und Zigaretten. Dann ging die Fahrt weiter nach Düren, wo wir vorchristlichmäßig entlassen wurden.

Einen Empfang hatten die Befehlshaberkommandos verboten. „Aber frei, frei! Wenn auch im besetzten Gebiet, so doch auf deutschem Boden.“ Es ging heim zu Frau und Kind, zur alten Mutter. Ueber den Empfang schweige ich. Meine Mutter hat geschrieben!

Nun bin ich schon über acht Tage hier und immer kommt es mir noch unendlich vor, daß ich wieder ein freier Mann, Herr meiner selbst geworden bin.

in die anstehenden Gemächer geöffnet und durch Samtoorhänge teilweise verhängt.

„Hier ist mein Schlafkabinett“, erklärte Vera, „und dort geht es in die Bibliothek.“ „Sagte sie mit einem schuen, flüchtigen Blick nach dem verdunkelten Gemach hinzu. „Ich habe die Türen schließen lassen, da es sonst zu warm würde. Wollen Sie sich nicht nun auf das Ruhebett legen?“

Gleich liehles Kind. „Ja, muß mir nur erst noch alles gründlich ansehen. Rauchen darf man natürlich nicht hier.“

„A doch, ich rauche ja auch gerne zuweilen eine Zigarette. Hier sind welche.“ Sie bot Fräulein Spira Zigaretten und Feuer an.

„Danke. Das ist ja himmlisch, daß Sie auch rauchen! Nicht wahr, es beruhigt die Nerven wunderbar!“

„Ja. Obwohl die Aerzte das Gegenteil behaupten.“

„Ach, lassen Sie mich mit den Aerzten in Ruhe! Wie häufig die Blumen sich dort am Fenster machen! Arbeiten Sie viel an diesem poetischen Fensterplätzchen? Lieben Sie Handarbeiten überhaupt?“

„Nicht sehr, wie ich zu meiner Schande gestehen muß.“

„Was treiben Sie denn den ganzen Tag?“

„Ich lese viel, musiziere oder versuche mich gelegentlich im Zeichnen, was mir viel Freude macht.“

„Nehmen Sie Unterricht darin?“

„Ja ein paar Jahre.“

„Ach, dort am Schreibtisch sehe ich ja Stützen liegen. Dar, man hineingucken?“

„Wenn es Sie interessiert.“ murmelte Vera, deren Herz plötzlich wild zu klopfen begann.

Fräulein Spira trat an den Schreibtisch, auf dem wie zufällig hingelagert eine angefangene Zeichnung lag, daneben die Photographie, die Elias Hempel Vera gegeben hatte.

Die Spira hatte kaum einen Blick darauf geworfen, als sie mit einem halbunterdrückten Schrei zurückfuhr.

„Was ist?“ fragte Vera, alle Kraft zusammennehmend, in einsehendem gleichgültigem Ton!

Die Sängerin wies mit bebender Hand auf das Bild.

Auch sie zwang sich flüchtig gleichgültig zu erscheinen.

„Das Bild hier überraschte mich. Woher haben Sie es?“

Stellt es einen Bekannten von Ihnen dar?“

„Nein. Ich kenne den Mann gar nicht und muß gestehen, daß ich auf nicht ganz tedliche Weise dazu kam. Ich sah es gestern zufällig unter Allen, die mein Vater sich zur Durchsicht mit herausnahm. Der Ausdruck des Gesichtes schien mir so merkwürdig, daß ich versuchen wollte, es zu kopieren.“

Zu diesem Zweck nahm ich es mit auf mein Zimmer. Bep weiß natürlich nichts davon. Leider gelingt mir übrigens die Kopie schlecht. Ich kann den Ausdruck nicht herausbringen.“

So, da war es heraus.

Die Sängerin hatte ihr gespannt zugehört, wobei ihre Augen sich schreckhaft erweiterten.

„Sonderbar.“ stammelte sie dann, „in Gerichtsakten war das Bild? Wie mag es da wohl hineingekommen sein?“ Sagte ihr Vater Ihnen etwas darüber?“

„Ja, denn ich frug danach. Der Mann soll hedorflich verfolgt werden, da man seinen Grund hat, anzunehmen, er sei der Mörder der armen Wildenrath.“

Fräulein Spira stieß einen Schrei aus. Dann sank sie, Angst und Entsetzen im Blick, auf den nächsten Stuhl, und schlug die Hände vors Gesicht.

„Also umsonst! Alles umsonst!“ schüttelte sie. „Gerade was ich fürchtete — und verhindern wollte — ist geschehen!“

Veras Stimme belam plötzlich einen harten Klang.

„Was ist Ihnen, Fräulein Spira?“ Kennen Sie denn den Mann etwa?“

„Ja — ich kenne ihn! Und ob ich ihn kenne!“ Sie sprang erregt auf. „Aber er ist unschuldig! Ich weiß es! Ich schwöre es Ihnen! Nur eine Verurteilung unglücklicher Umstände können diesen entsetzlichen Verdacht auf ihn lenken.“

Ein anderer, — ein Freund von ihm, hat die Tat begangen. Wenigstens glaube ich, daß er sie begangen hat.“

Sie fuhr sich über die Stirn. „Ach, Sie können mich ja gar nicht verstehen! Sie halten mich vielleicht für verrückt.“

„Nein. Aber wollen Sie mir nicht erklären, was Sie so in Erregung versetzt?“

„Ja. Ich will Ihnen alles erzählen, schon läng wollte ich es. Nur die Rücksicht auf ihn hielt mich ab. Aber jetzt — Sie müssen mir auch raten. Ich bin ja in Verzweiflung und bin —“

Sie zog Vera neben sich auf das Ruhebett und begann in fieberhafter Hast zu sprechen.

„Er heißt Hersbach. Frh Hersbach. Und ist mein Verlobter. Vor drei Monaten lernten wir uns kennen. Er kam zu mir im Auftrage seines Freundes, des Hatten Helene Wildenraths. Ich mußte ihm alles von Helene erzählen, was ich wußte. Wie sie lebt, ob sie nie von ihrem Gatten, Friedrich Runze, zu mir gesprochen habe, und was das für eine Geschichte mit Dr. Hardy sei? Runze sei rasend eifersüchtig auf diesen, denn Helene habe ihm geschrieben, sie liebe diesen Dr. Hardy und wolle frei sein, um ihm angehören zu können. Sie bot Runze sogar Geld — eine bedeutende Abfindungssumme, — wenn er in die Scheidung willige. Schläge es es aber ab, dann würde sie ohne Rücksicht auf den Skandal alle Hebel in Bewegung setzen, um eine Unglücksfälleklärung ihrer Ehe zu erlangen. Denn Runze habe sie unter falschen Vorpiegelungen geheiratet!“

„Ist das wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute nachmittag um 2 Uhr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Philippine Kämpfer

nach kurzem schweren Leiden im Alter von 76 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die trauernden Anverwandten:

Karl Kämpfer
Karl Deuser
Pauline Deuser geb. Funk
Philippine Weitnau geb. Deuser
Philipp Weitnau
Karoline Siefert geb. Deuser
Ernst Siefert.

Rückershausen, den 20. Februar 1920.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag um 2 Uhr statt.

Z a h l e für Felle aller Art die höchsten Preise.

Steinmarder bis 1000 Mk.
Kanin (Stallhasen) bis 15 Mk.
Maulwurfelle bis 12 Mk.

Ferner höchste Preise für Katzen, Jltis usw.

Übernehme auch grössere Posten zu Vorzugspreisen.

Hch. Jos. Wagner, Limburg.
Bahnhofstr. 21.

8/40

Kultivatoren,



**Gras- u. Getreidemäher
Sämaschinen
Heuwender
Orig. Sack'sche Wendepflüge
Saat- und
Zick-Zack-Eggen
Glattwalzen
Cambridgewalzen
Milchschleudern
Hausbacköfen
Schrot- & Quetschmühlen
sowie sämtl. landwirtsch. Geräte**
4/41 sofort ab Lager lieferbar.

Julius Blumenthal & Co.

Spezialhaus für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Limburg a. d. Lahn Wiesenstrasse Nr. 2.

Generalversammlung

des Limburger Spar- und Bauvereins
E. G. m. beschr. H.

Sonntag, den 20. Februar 1920, nachmittags
2 1/2 Uhr im kleinen Saale der Turnhalle.

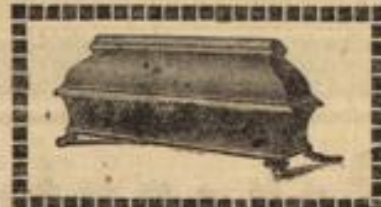
Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates.
2. Genehmigung der Jahresrechnung für 1919 und Verteilung des Reingewinns.
3. Bericht über die stattgefundene gesetzliche Revision.
4. Festsetzung des Gesamtsatzes, welchen Anteile und Spareinlagen nicht übersteigen soll.
5. Erhebung der Mitgliedsbeiträge.
6. Erhöhung der Geschäftsanteile.
7. Regelung der Mieten.
8. Anträge.

Die Jahresrechnung liegt den Mitgliedern bei dem Vorstande, Wiesenstr. 2, zur Einsicht offen.

Der Aufsichtsrat:
W. K. S.,
Vorstand.

10/41



Erstes und grösstes Limburger
Beerdigungs-Institut

„Pietät.“

Fischmarkt 21.

Telefon 206.

Die unterzeichneten
Schreinermeister
unterhalten in den
Räumen des Hauses
Fischmarkt Nr. 21:
ein gemeinsames, reichhaltig
sortiertes Lager in
Särgen einfacher b. feinsten
Ausführung, welches an Preis-
würdigkeit von keinem Konkur-
renzunternehmen übertroffen
werden dürfte und bitten
das geehrte Publikum,
sich vorkommenden
Falls dieses In-
stituts anzu-
wenden.

Auswärtige Wiederverkäufer
erhalten Vorzugspreise.

Leichen-Überführungen
nach allen Plätzen.

F. Blind. J. Didinger. J. Hanusch.
Gebr. Hennrich. K. Höfer.
L. Küpper. J. Limberger. J. Wolf.

Mühlenwerke Gebr. Pfeiffer, Diex a. L.

Vorarbeitung von

Mehl ohne Mahlscheibe zu 1a. Haferscheiben.
Gerste mit Mahlscheibe zu Graupen.

Zur Hinreise genügt der von der Ortsbehörde auszustellende
sogenannte „Passersatz“.

Ländlicher Besitz

von 40 bis 100 Morgen, in
schöner Gegend, mit vollstän-
digem Inventar zu kaufen
gesucht.
Gutes Wohngebäude und
großer Bestand an guten Obst-
bäumen erwünscht.
Angebote unter Nr. 4/37
an die Geschäftsstelle dieser
Ztg. erbeten.

Schreib-

Maschine

neu oder gebrauchte zu kaufen
gesucht.
Angebote unter Nr. 7/36
an die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Natürliches Ober-Selterser Mineralwasser.

Unentbehrlich bei allen Magen- und Darmerkrankungen
Störungen der Atmungsorgane
Grippe usw.

■ Aerztlich empfohlen. ■

Auch als Tafelgetränk besonders
bevorzugt, weil ein wirklich natürliches Mineralwasser
ohne Ausscheidung und ohne fremden Zusatz.
Zu haben in allen besseren Kolonialwaren- und
Delikatessenhandlungen, Hotels und Gasthäusern.

DEUTSCHE KOGNAKS

(verbürgt reine Weindestillate)

T. W. Klein, Limburg (Lahn),

Destillation und Likörfabrikation,
Diezerstr. 36. Fernruf 404.

Zahnpraxis von A. Michels, Dentist

NB. Alle Behandlungen werden nur durch
mich persönlich ausgeführt.
Sämtliche technischen Arbeiten, sowohl in Gold
wie in Kautschuk werden in eigenem Laboratorium
hergestellt.
Vorarbeitung nur erstklassiger Materialien.
Sprechstunden:
Von 9—12, 1—6, Sonntags von 9—12 Uhr.

Sämtliche Bürstenwaren

in 1a. Friedensqualität, sowie

Kofosbejen, Kofosmatten, Kof-
haarbejen, Handseger,
1a. Schenertücher, Fensterleder,
Raffiabast billigst

en gros J. Schupp, Seilerei. en detail

Limburg, Frankfurterstr. 15.

— Fernruf 277. —

7/2

Ausstellung

der

18(41)

Frühjahrs-Neuheiten.

Modehaus Schönebaum

am Bahnhof. Limburg am Bahnhof.

Durch die Geburt eines gesunden Mädchens wurden beglückt

Reinhardt Mainbach und Frau Auguste

5(41)

geb. Bonnes.

LIMBURG, 20. Februar 1920.

Deutscher Beamtenbund.

Ortskartell Limburg (Lahn).

Am Montag den 23. d. Mts., abends 7 Uhr

Allgemeine Versammlung

im evang. Gemeindehause.

Sämtliche Beamtinnen, Beamten und Beamtenvereinigungen, welche dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen sind, werden hiermit eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vortrag des Herrn Hammer über Beamtenwirtschaftsfragen.
3. Verschiedenes.

4(35)

Der Vorstand:
Beder. Ransch.

Bekanntmachung.

Der Gemeindevogel Kartenblatt 6 Nr. 61 Distrikt „Auf dem Heier“ der Gemarkung Staffel soll durch Verkauf dem öffentlichen Verkehr entzogen werden.

Einwendungen müssen innerhalb 14 Tagen schriftlich oder mündlich zu Protokoll beim Bürgermeister erhoben werden.

Staffel, den 19. Februar 1920.

Der Bürgermeister:
R. 11.

11(41)

Die Gemeinde Staffel hat einen prima springfähigen, 18 Monate alten **Eber** der Inzucht halber zu verkaufen oder zu vertauschen.

Angebote sind an das Bürgermeisteramt zu richten.
Der Bürgermeister: R. 11.

12(41)

Ein Waggon Gyps,

sowie

ein Waggon Kreide

6(41)

eingetroffen.

B. Arnet Nachf., Limburg.

(Inh.: Max Büdel).

Salzgasse 8.

Telefon 211.



Praxis für Zahnleidende

Dentist Lindner

Sahnstätten (Marstr.)

vormals Zahnklinik Pöcher.

Sprechzeit: Montag, Mittwoch und Freitag von 9^h bis 5^h Uhr. 17(23)

Spez.: gaumenseitiger, feststehender Zahnersatz, Brücken und Kronen mit Garantie.

Bekanntmachung.

Der Betrieb in der Eisenbahn-Hauptwerkstätte wird am Dienstag, den 24. Februar 1920 wieder aufgenommen.

Alle diejenigen Arbeiter, welche durch das Werkstätten-Amt die schriftliche Mitteilung erhalten haben, daß sie wieder eintreten können, haben sich am Dienstag, den 24. Februar, vormittags 7^h 3/4 Uhr bei ihrem bisherigen Werkmeister unter Vorlage des erhaltenen Schreibens zum Dienstantritt zu melden.

18(41)

Eisenbahn-Werkstättenämter a und b Limburg.

Theater in Limburg.

Saalbau Turnhalle.

Donnerstag, den 4. März 1920:

Operetten-Gastspiel. Mitglieder des Schumanntheaters Frankfurt a. M. :: Unter persönlicher Leitung des Oberspielleiters Emil Nothmann.

Neuheit! Zum ersten Male! Neuheit!

Die Rose von Stambul.

Operette in 3 Akten von Julius Brommer und Alfr. Grünwald. :: Musik von Leo Fall.

Spielleitung: Dir. E. Nothmann.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Hans Sommer.

Karten im Vorverkauf: Eppstein Turnhalle.

Sperrplatz Mk. 5.—, I. Platz Mk. 3.50.

Galerie Mk. 2.—.

An der Abendkasse:

Sperrplatz Mk. 6.—, I. Platz Mk. 4.50.

Galerie Mk. 2.50. 14(41)

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Lehrerstelle!

Welcher kath. Lehrer im Kreise Limburg tauscht mit dem 1. Lehrer (3. Kl. Schule) von Reffert a. Rh.?

Anfragen sind zu richten an Lehrer Schmidt, St. Kolbingen West Limburg. 4(39)

Einf. alt. Stütze

oder bess. Mädchen aus gut. Fam. f. kinderlos. Haushalt nach Frankfurt für alle Hausarbeit u. etw. Kochen bei coll. Familienanschl. gesucht. Off. Angebote an Direktor Schröpfer in Oberfelders (Post Niederfelders). 6(40)

Fuchs-, Marder-, Iltis-, Hasen-, Kanin-, Katzen-, Wiesel- u. Maulwurfsfelle

Kauft zu höchsten Tagespreisen:

Joh. Wagner

7(41) Bischofsplatz 5 gegenüber der Stadtkirche.

Suche in Limburg ein

Haus

in bevorzugter Geschäftslage mit großem Laden u. Lager-räumen oder, wo sich dies einrichten läßt, sofort zu kaufen.

Wenn Toreinfahrt und großer Hofraum vorhanden, bevorzugt. Angebote werden erbeten an die Immobilien- u. Hypotheken-Agentur Gg. Lotz, Wiesbaden, Breitenring 10, Telef. 4109.

Turnhalle Limburg.

Sonntag, den 22. Februar 1920, abends 8 Uhr:

Einmaliges Gastspiel des Süddeutschen Operettentheaters. Die erfolgreichste Neuheit der Operettenbühnen! Am Berliner Metropoltheater 600 Aufführungen! Nur einmalige Aufführung!

Die Faschingsfee.

Operette in 3 Akten von Dr. Willner und Rudolf Oesterreicher.

Musik: von Emmerich Kalmán.

Preise der Plätze im Vorverkauf

Sperrplatz (numeriert) Mk. 5.—, II. Platz Mk. 3.50, Galerie Mk. 2.00. 2(39)

Vorverkaufsstellen: Buchhandlung Herz und Sonntags in der Turnhalle.

An der Kasse: Mk. 1.— Aufschlag.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Sonntag, den 22. Februar 1920, nachmittags 5^h 1/2 Uhr in der evang. Kirche in Limburg 17(41)

Kirchenkonzert

(J. S. Bach-Abend).

Karten zu 3, 2, 1 Mark in der Herz'schen Buchhandlung und an der Kasse.